

Erreichbarkeit

Armin der Cherusker vereitelte im Jahr 16 unserer Zeitrechnung endgültig die Expansionsgelüste der Römer. Fortan hieß das Gebiet östlich des Rheins „Germania libera“ (Freies Germanien). Er legte damit den Grundstein für das „Große Freie“, zu dem einst auch Laatzen gehörte.



Nur zögernd gibt der sagenumwobene „Silberschatz von Laatzen“ seine Geheimnisse preis. Aus Angst vor den räuberischen „Seesachsen“, die um das Jahr 375 vermehrt zuwanderten, wurden

die 74 römischen Silbermünzen in einem Tontopf dem Waldboden im Mastbruchholz anvertraut und erst Ende der 1960er Jahre, während des rasanten Aufbaus von Laatzen-Mitte, wieder zutage gefördert.



Den Namen ...

... „Mastbruch“ erhielt der Wald durch die mittelalterliche „Waldhude“. Die gemeinschaftliche Waldweide der Leineranddörfer, die ihr Vieh zur Herbstzeit mit Eicheln und Bucheckern mästeten.

Das Mastbruchholz liegt nur wenige hundert Meter vom Leine-Center entfernt am östlichen Rand von Laatzens Stadtgebiet. Zugänge in den Wald befinden sich sowohl in der Otto-Hahn-Straße als auch am östlichen Ende der Würzburger Straße.

Mit dem ÖPNV erreichen Sie das Mastbruchholz mit der Stadtbahn Linie 1, Haltestelle Park der Sinne oder mit dem Bus der Linie 340 / 341, Haltestelle Gutenbergstraße.



Texte und Fotos © 02/2020, P. Manfred Vogel, Gerd Rinke, Laatzen



Herzlich willkommen
im naturnahen
Mastbruchholz



Das Mastbruchholz ...

... ist neben dem Park der Sinne zweifellos ein weiteres Kleinod unter Laatzens attraktiven Angeboten für die „ruhige Naherholung“. Der „Grüne Ring“, ein beliebter Rad- und Wanderweg in der Region Hannover, durchquert nicht ohne Grund dieses kleine Waldgebiet, das unmittelbar an das Kerngebiet der Stadt Laatzen grenzt. Im Gegensatz zum Park der Sinne ist das Mastbruchholz aber kein Park, sondern ein naturnaher Wald, dessen Existenz bis weit in die Bronzezeit nachgewiesen werden kann. Dieser Wald, der Einzige in Laatzen überhaupt, ist der verbliebene Rest des vorzeitlichen Kronsbergwaldes, der im Laufe der Geschichte niemals ganz gerodet wurde, und sich deshalb immer wieder selbst verjüngen konnte. So entwickelte sich bis in die heutige Zeit hinein eine ungewöhnlich große und ursprüngliche Vielfalt an ortstypischen Pflanzen und Bäumen.



Artenvielfalt

Das Mastbruchholz ist ein beliebter Lebensraum für die standorttreue Vogelwelt, dient aber auch als Rückzugsort für unsere gefiederten Sommer- und Wintergäste. Neben Eichhörnchen und Hasen zählen auch viele nachtaktive Säugetiere zu seinen Bewohnern. Marder, Iltis, Igel und gelegentlich auch Fuchs und Rehwild sind hier anzutreffen, was uns die vielen verdächtigen Spuren im winterlichen Schnee verraten.



Nahezu alle Schneckenarten Niedersachsens sind hier vertreten und eine üppige Vielfalt an Insekten, Käfern und Spinnen finden hier Unterschlupf.

Auch unzählige Kleinorganismen finden im Totholz der abgestorbenen Bäume und in dem dichten Teppich aus Laub und vermodernden Ästen ein reiches Nahrungsangebot. Diese Artenvielfalt ist typisch für einen, der Natur überlassenen, Eichen- und Hainbuchen-Mischwald.



Das Kleinklima



Obwohl das Mastbruchholz mit einer Fläche von knapp 20 ha eher zu den kleinen Waldgebieten in der Region gehört, hat es einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Kleinklima, sowohl in den angrenzenden Wohngebieten als auch im nur wenige hundert Meter entfernten Zentrum von Laatzen-Mitte mit seiner dichten Bebauung. Als „grüne Lunge“ der Kernstadt bildet es mit seinen alten Bäumen und dem üppigen Grün einen unverzichtbaren Schutzwall gegen die Emissionen, die von der Bundesstraße B6 ausgehen, die mittlerweile sechsspurig



ausgebaut direkt am östlichen Waldrand entlangführt.

Die Geschichte

Im Gegensatz zu dem in der direkten Nachbarschaft gelegenen „Park der Sinne“ ist das Mastbruchholz ein einmaliges, in seiner ursprünglichen Art erhalten gebliebenes Stück Natur mit einer faszinierenden Geschichte, die bis weit in die Bronzezeit zurückverfolgt werden kann. So beherbergt das Mastbruchholz das älteste und größte begehbare Kulturdenkmal der Stadt Laatzen, in Form eines bronzezeitlichen Hügelgräberfeldes. Von den ehemals dreizehn Hügelgräbern sind heute noch zehn Grabstätten in ihrer ursprünglichen Form erhalten und führen uns zu den Wurzeln der nordeuropäischen Kulturgeschichte. Am Ende der Bronzezeit, vor etwa 2800 Jahren, löste eine Nass-Kalt-Phase das hier vorherrschende milde Klima ab. Niedrige Temperaturen und zu kurze Sommer ließen Getreide und Früchte nicht mehr reifen. Das zwang die meisten Bewohner, der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung, zum Verlassen ihrer angestammten Heimat. In riesigen Trecks suchten sie, oft lange und meist vergeblich, neues Siedlungsland in klimatisch günstigeren Regionen. Für viele Jahrhunderte blieb das Land hier unbesiedelt und so konnte sich der mächtige vorzeitliche Urwald Germaniens entwickeln. Die hier kurz vor der Zeitenwende siedelnden Cherusker nannten ihn „Hagan“.



Die Römer bezeichneten diesen zwischen Elbe und Weser gelegenen Urwald respektvoll „Herkules silva“ (Herkules Wald). Es blieb bei dem vergeblichen Versuch zwischen Rhein und Elbe die römische Provinz Germanien zu errichten.